Die Grenzen des Konventionellen – Kultur und kulturelles Erbe in den (bewaffneten) Konflikten des 21. Jahrhunderts

Tobias Strahl

Wenn uns die vergangenen drei Jahrzehnte eines gelehrt haben, dann dass die Mittel, Kultur und kulturelles Erbe in Konflikten schwer zu beschädigen oder gar zu zerstören nahezu unbegrenzt sind. Wir wollen hier Konflikt nach der Herkunft des Begriffs aus dem Lateinischen (*confligere*, etwa: zusammenstoßen, kämpfen, im Streit liegen) im weitesten Sinne als ein Aufeinandertreffen gegensätzlicher Positionen (Anschauungen) verstehen. Dabei soll es uns einmal gleichgültig sein, ob in den spezifischen Konfliktszenarien Waffen als Mittel zum Einsatz kommen – unser Hauptaugenmerk liegt auf der Bedrohung von Kultur. Und auch hier wollen wir uns denkbar umfassend an den wissensbasierten Kulturbegriff der zeitgenössischen Kulturtheorien halten. Demnach bezeichnet Kultur die „Dimension kollektiver Sinnsysteme, die in Form von (symbolischen) Wissensordnungen handlungsleitend wirken".[1] Zwar bilden Baudenkmale, bedingt durch ihre Öffentlichkeit und symbolische Repräsentationskraft, prominente Projektionsflächen für Konflikte, jedoch machen sie lediglich einen kleinen Teil der in Konflikten bedrohten Kultur aus. Überdies können wir Bedeutung und Schicksal von Baudenkmalen in Konflikten außerhalb ihres kulturellen Kontextes gar nicht adäquat erfassen.

Wir sind in den vergangenen etwa 30 Jahren Zeugen ganz verschiedener Formen von Zerstörung von Kultur geworden. Vom Fall der Berliner Mauer und den tiefgreifenden, zwangsläufig konfliktbeladenen Veränderungen der Gesellschaften östlich des eben nicht unendlich stabilen „Eisernen Vorhangs", den Denkmalstürzen und radikalen Umbauten „kollektiver Sinnsysteme", über die Postjugoslawischen Kriege,[2] die Konflikte im Irak, in Syrien, in Afghanistan[3] und letztlich in der Ukraine, den sogenannten „Kampf gegen den Terror" und die zahlreichen Terroranschläge in europäischen und überseeischen Metropolen, bis hin schließlich zu den historisierenden Rekonstruktionen in deutschen Großstädten von Frankfurt über Dresden bis Berlin: Je nach Art des Konflikts umfassen die Mittel der Zerstörung – von einer unbedachten (stadtplanerischen, politischen) Entscheidung in einem sensiblen Kontext, dem kaum reflektierten Trend in gesellschaftlich brisanten Zusammenhängen, über Angriffe auf die angeblich dekadente westliche Kultur in urbanen Zentren, bis zum bewaffneten Konflikt, zum Beschuss oder zur Sprengung von Bauwerken und zur Auslöschung oder Vertreibung einer Menschengruppe – das gesamte Spektrum menschlichen Handelns.

Man muss nun die Zerstörung von Kultur durch unkontrollierte Urbanisierung und die Erosion traditioneller Sozialstrukturen durch exponentielles Bevölkerungswachstum etwa auf dem afrikanischen Kontinent gar nicht in die Betrachtung mit einbeziehen, um ein auf den ersten Blick merkwürdiges Verhältnis festzustellen: Parallel zum Anwachsen des „Monuments des Diskurses",[4] den Konventionen, Deklarationen, Memoranden und Übereinkünften, schließlich der kaum mehr zu überschauenden Zahl wissenschaftlicher und journalistischer Publikationen zum Thema, wächst auch die Zerstörung von Kultur ins scheinbar Unermessliche. Nie, so scheint es, ist Kultur in einem solchen Umfang bedroht gewesen und zerstört worden wie im Jahrhundert der Konventionen zum Kulturschutz.[5] Das wirft Fragen auf – nicht zuletzt die grundsätzliche, ob Konventionen Kultur zu schützen vermögen.

Lediglich auf den ersten Blick ist dieses Verhältnis merkwürdig, weil wir bei näherem Hinsehen zwei grundlegenden Problemen des gegenwärtigen (institutionellen) Kulturschutzes westeuropäischer Provenienz in Konflikten gewahr werden: Letzterer ist zum einen reaktiv und infolgedessen oft genug rein symbolisch. Das heißt nicht allein, dass Schutzmaßnahmen regelhaft nicht präventiv, sondern erst als Folge (bewaffneter) Aggression gegen Kultur ergriffen werden. Vielmehr „entsteht" die betroffene Kultur als Gegenstand des Wissens überhaupt erst mit ihrer Zerstörung.

Bereits die Dokumentationen der Zerstörung von Kultur im Verlauf der Postjugoslawischen Kriege – angefangen von den Berichten des Europarats[6], über die verschiedenen Feldstudien des amerikanischen Orientalisten und Philologen András Riedlmayer[7] zu Kroatien und Bosnien oder die Publikationen der UNESCO zu Kosovo,[8] bis hin zu den zahlreichen Medienberichten der 1990er-Jahre zu diesem Gegenstand – sind zunächst und vor allem anderen Entdeckungen ihres Gegenstandes; sie sind voller Fehler und lückenhaft;[9] sie verweisen explizit oder implizit auf den fundamentalen Mangel an Wissen über Kultur und kulturelles Erbe der Region.

Dabei begannen die Verständnisprobleme – ganz im Wortsinn – auf basaler Ebene: Außer der britischen Kunsthistorikerin Marian Wenzel (1932–2002), die schon in den 1960er-Jahren in Bosnien geforscht hatte, verfügte keiner der mit der Evaluierung von zerstörtem Kulturerbe befassten Experten auch nur über grundlegende Kenntnisse eines der südslawischen Dialekte der Region. Sie gipfelten in der Behandlung dessen, was man nach einem damals bereits antiquierten Verständnis von Kultur und Erbe als „Hochkultur" zu erkennen vermochte: Konnte sich ein Großteil der europäischen Gesellschaft, darin inbegriffen der Diskurs der sogenannten »Experten«, noch mit dem römisch-antiken und mittelalterlich-christlichen Erbe der

kroatischen Adriaküste identifizieren, und provozierte der serbische Beschuss etwa der Städte Split, Šibenik und Dubrovnik ab Oktober 1991 deswegen einen Aufschrei von Berlin bis Washington, blieb die Zerstörung des islamischen Kulturerbes von Bosnien und Herzegowina sowie des Kosovo, ganz zu schweigen von der massenhaften Zerstörung vernakularer Architektur, nahezu unbeachtet.

Was für die Evaluation der zerstörten Kultur durch die verschiedenen Institutionen der internationalen Staatengemeinschaft gegolten hatte, setzte sich in der Rekonstruktion fort: sie ignorierte weitestgehend den sozialen, kulturellen und politischen Kontext und blieb überdies rein symbolisch.[10] Der Balkan als „Hinterhof Europas",[11] als „Weißer Fleck" wurde zum geflügelten Wort.

Und in den 30 Jahren seither? Wie reich oder gesättigt war der professionelle Diskurs zum Bamiyan-Tal vor der Sprengung der Buddha-Statuen[12] durch die Taliban unter Mullah Omar 2001 (ganz zu schweigen von der übrigen Kultur Afghanistans), wie aussagekräftig der zu den Lehm-Moscheen von Timbuktu, den Schreinen und Moscheen der Schiiten im Irak vor ihrer Zerstörung, oder der Kultur der Jesiden ebendort vor ihrer Auslöschung durch den Islamischen Staat? Es verwundert keineswegs, dass das ad hoc ins Programm des 36. Deutschen Kunsthistorikertages 2022 in Stuttgart aufgenommene Ukraine-Forum mit einem Vortrag unter der Überschrift *Die blinden Flecken der Kunstgeschichte? Das Beispiel Ukraine* eröffnete. Ähnlich notieren die Herausgeber des *Osteuropa Journals* der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde im Heft *Widerstand – Ukrainische Kultur in Zeiten des Krieges* in ihrem Editorial: „Denn die Kultur ist eine Quelle der Aufklärung über ein Land, das in Deutschland – und nicht nur hier, sondern weltweit – jahrzehntelang ignoriert, vergessen, verdrängt (…) wurde«[13]. Im Anschluss daran schreibt die Kunsthistorikerin Ada Raev im selben Heft: „Für die westliche Kunstgeschichte ist die ukrainische Kunst ein blinder Fleck".[14]

Wir müssen nicht breit ausführen, dass die entsprechenden Konflikte bereits lange vor den angesprochenen Zerstörungen eskaliert waren, ohne ein entsprechendes Interesse im institutionellen Kulturschutz zu zeitigen. Ebenso wenig müssen wir die alte und oft wiederholte Kritik der fragwürdigen Repräsentativität eines globalen Kulturkanons mit universalem Anspruch wiederholen, um dem Kulturschutz westlicher Provenienz einen auffälligen generellen Eklektizismus zu attestieren, der in Konflikten lediglich besonders sichtbar wird. Es genügt uns vorerst, eine Gestalt zu umreißen. Für alles Weitere müssen wir weiter zurückgehen.

Zurück in die Zukunft: Anachronismus im Kulturschutz

Was ist gemeint, wenn vom „institutionellen Kulturschutz westlicher Provenienz" im Zusammenhang mit (bewaffneten) Konflikten die Rede ist? Wir wollen darunter in aller gebotenen Kürze jenen modernen Diskurs aus (wissenschaftlichen) Theorien, Überzeugungen, Weltanschauungen, Praktiken und Institutionen verstehen, der in den Kulturkonzepten des 18. und 19. Jahrhunderts seine theoretischen Grundlagen hat, sich zunächst als exklusiver Gegenstandsbereich der Denkmalpflege, ein „Kind des Historismus und (…) Enkel der Aufklärung",[15] vor allem in Großbritannien, Frankreich und dem Deutschen Kaiserreich emanzipiert, durch die beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts globale Bedeutung erlangt, in supranationalen Konventionen mit universalistischem Anspruch institutionalisiert wird, eine Art globale Hegemonie entfaltet[16] und zuletzt unter dem Einfluss des *Cultural Turn*, der Transformation der Kulturtheorien,[17] aber auch durch Kritik an intellektuellen Konzepten[18] verstärkt hinterfragt wird.

Denkbar weit davon entfernt, ein homogenes Ganzes zu bilden, existieren doch Konstanten, von denen einige nicht unproblematisch sind: Zum einen ist der institutionelle Kulturschutz nicht erst seit den Zerstörungen in Ypern, Leuven und Reims, dem *Aufruf an die Kulturwelt*[19] und Paul Clemens *Kunstschutz im Kriege*[20] nah am politischen Betrieb. Er ist es umso mehr als Fragen der Identität, der Historizität und Legitimität (und den damit begründeten Ansprüchen auf Herrschaft), des kollektiven Gedächtnisses, nach (historischer) Schuld und Verantwortung und schließlich der Kommodifizierung von Kultur und Erbe in vielen Konflikten des 20. und 21. Jahrhundert zentral werden. Der Kulturschutz wird hier anfällig für Korruption und Parteilichkeit, für „barter-like negotiations (and) ordinary haggling".[21] Das wohl größte Problem des Kulturschutzes im 21. Jahrhundert nicht ausschließlich im Zusammenhang mit Konflikten stellt jedoch sein Anachronismus im Hinblick auf Kultur- und Konfliktverständnis dar.

Das menschliche Vermögen, Kultur in Konflikten zu schützen, ist grundsätzlich abhängig von drei Dingen: i) von unseren handwerklichen (technischen) Fähigkeiten, ii) unserem Verständnis von Kultur und Konflikt und schließlich iii) von einem konventionellen Rahmen in Form von internationalen und nationalen Gesetzen und Übereinkünften. Lassen wir die handwerklichen Fähigkeiten einmal beiseite und konzentrieren uns auf Konventionen und Kulturverständnis.

Zunächst fällt auf, dass ein eklatanter Widerspruch zwischen universalem Anspruch und exklusiven Interessen besteht. Der internationale Kulturschutz ist neben der Etablierung der Vereinten Nationen selbst (1945), der *Universalen Deklaration der Menschenrechte* (1948), der politischen Superstruktur der Europäischen Union (1951) und schließlich dem Versuch, einen schrankenlosen Welthandel zu organisieren, eines der großen universalistischen Unternehmen, die das 20. Jahrhundert unter dem Eindruck zweier verheerender Kriege gezeitigt hat. Doch scheinen sich in Konflikten exklusive konkrete Interessen regelhaft gegen universale abstrakte Ansprüche durchzusetzen. So wie das 20. Jahrhundert das der universalistischen Projekte war, so scheint das 21. Jahrhundert jenes deren Scheiterns, zumindest jedoch deren extremer Gefährdung zu sein.

Weiterhin wirft bereits ein erster oberflächlicher Blick auf die drei paradigmatischen Dokumente des internationalen Kulturschutzes – die Genfer Abkommen von 1949 und ihre Zusatzprotokolle von 1977, das Haager Abkommen von 1954 und schließlich die UNESCO-Welterbekonvention von 1972 – die Frage auf, inwiefern Regelwerke,

die vor dem Hintergrund klassisch symmetrischer Konflikte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und einem heute weitestgehend anachronistischen Verständnis von Kultur entstanden sind, angesichts globalisierter asymmetrischer Konflikte[22] des 21. Jahrhunderts und einer umfassenden Transformation der Kulturtheorien seit den 1960er Jahren noch angemessen sein können. Sicher ist immer wieder „nachgebessert" worden – unter anderem in Form von Zusatzprotokollen, den fortwährend aktualisierten *Operational Guidelines* zur Welterbekonvention oder dem UNESCO-Übereinkommen zum Erhalt des immateriellen Kulturerbes. Das Grundverständnis von Kultur, das gewissermaßen als *modulus* das bestimmende Maß des ganzen Bauwerks darstellt, bleibt jedoch einem ebenso exklusiven wie elitären Kulturbegriff verpflichtet.

Wir können an dieser Stelle nicht zu weit in eine Reflexion der Kulturtheorien einsteigen. Schauen wir uns jedoch die entsprechenden Wortlaute der Konventionen an. Das Genfer Abkommen (Zusatzprotokolle 1977 I, II, Art. 53, 16) ist denkbar allgemein und verweist auf die Konvention von Den Haag. In dieser wird in Artikel 1 definiert, was unter schutzwürdigem *Cultural Property* (Kulturgut, kulturellem Eigentum) zu verstehen ist. Die hier hinterlegte Aufzählung – „Bau-, Kunst- oder Geschichtsdenkmäler (…) religiöser oder weltlicher Art; archäologische Stätten; Gebäudekomplexe, die in ihrer Gesamtheit von historischem oder künstlerischem Interesse sind; Kunstwerke; Handschriften, Bücher und andere Gegenstände von künstlerischem, historischem oder archäologischem Interesse" – führt nicht allein intellektuelle Konzepte ein, die in jenen Teilen der Welt, die nicht in der Einflusssphäre eines westlichen Bildungskanons fallen oder fielen, lange Zeit unbekannt waren bzw. sind. Sie umfasst als schutzwürdiges »Kulturgut« auch nur das „Gute der Kultur", das heißt all jenes, was die Kriterien eines normativen, bestenfalls differenzierungstheoretischen Kulturverständnisses erfüllt. Nicht Kultur als „kollektive (…) Sinnsysteme, (…) in Form von (symbolischen) Wissensordnungen", nicht Kultur als „menschliche Lebensformen im Allgemeinen" ist schutzwürdig im Sinne der Konvention, sondern lediglich jene besonders repräsentativen Produkte der elitären Teilsysteme einer Kultur[23] – deren Identifizierung im konkreten (Konflikt-)Szenario wiederum einer Elite aus „Experten" vorbehalten ist. Im Kern der Welterbekonvention wiederum finden wir mit dem „Outstanding Universal Value" das exklusive Kulturverständnis, wie es die Haager Konvention abbildet, noch einmal drastisch überformt. Beide Konventionen bilden nun einen derart starken Filter, dass der allergrößte Teil von in Konflikten bedrohter Kultur schlicht „unsichtbar" wird.

Im Auftrag des Europarats und der UNESCO untersuchte der kanadische Kunsthistoriker Colin Kaiser in den 1990er Jahren, noch während der Konflikt im ehemaligen Jugoslawien andauerte, die kriegsbedingten Schäden zunächst am kroatischen und später am bosnischen Kulturerbe. Bereits im ersten seiner Berichte merkt Kaiser ein Problem an, das für die Evaluation von in Konflikten beschädigter oder zerstörter Kultur charakteristisch ist – die problematische Definition des Gegenstandes, des kulturellen Erbes. Die Menge zerstörter Kultur, die Kaiser vorfand, war enorm. Jedoch erfüllte nur ein Bruchteil der Gegenstände die exklusiven Kriterien seiner Auftraggeber – Europarat und UNESCO:

„In this report the cultural heritage includes monuments, historic towns and districts, vernacular heritage, both rural and urban, art galleries and museums, libraries and archives. Listed heritage is obviously present, but neither age nor notoriety are determining factors. An Orthodox church built in the 1870s or a mosque built in the 1890s may be judged mediocre in terms of aesthetics and originality, but they are focal points of cultural identity. (…) Widespread destruction has the painful virtue of enlarging notions of the heritage to all objects in which a people see carried the values of their culture, however new or old, however outstanding or run-of-the-mill these objects are."[24]

Wir wollen das normative, differenzierungstheoretische Kulturkonzept, wie es für den institutionellen Kulturschutz (und wohl auch im populären Verständnis des Interdiskurses) charakteristisch ist, in einem weiteren Beispiel dem bedeutungs- und wissensorientierten Kulturbegriff der zeitgenössischen Kulturtheorien gegenüberstellen, um die grundsätzliche Verschiedenheit beider Vorstellungen zu zeigen.

Während der 1425 Tage währenden Belagerung der bosnischen Hauptstadt Sarajevo durch serbische Einheiten wurde ein Großteil der sozialen und kulturellen Struktur der Stadt und ihrer Einwohner zerstört. Täglich gingen im Durchschnitt 329 Granaten auf die Stadt nieder.[25] Zerstört wurden jedoch nicht allein religiöse und historische Bauwerke, Museen und Archive, sondern ebenso Cafés, Märkte, Schulen, Restaurants, Wohnungen und deren gesamter Inhalt, Familien, Menschenleben, Beziehungen, Lebensentwürfe und -träume. Alle diese Gegenstände – materiell oder immateriell, beweglich oder fest – haben eine soziale Funktion. Diese jedoch ist stets kulturell determiniert: Die Gesellschaften Südosteuropas unterscheiden sich etwa von denen Westeuropas oder Asiens. Es handelt sich hier um eben jene Strukturen, die in den zeitgenössischen Kulturtheorien die „handlungsleitenden symbolischen Wissensordnungen" bilden. Überdies ist die Form der kulturellen Determination des Sozialen über Generationen hinweg tradiert – ist kulturelles Erbe. Da keiner der betroffenen Gegenstände solitär existiert, sondern einer äußerst komplexen Struktur angehört, in der Individuen und Gegenstände sich gegenseitig bedingen, bedeuten, konstituieren und stabilisieren, kann man sich das Gesamt aus Gegenständen und Individuen als kulturelles Netz vorstellen (Abb. 1), ein Netz, das für die Stabilität und Resilienz der spezifischen sozialen Gruppe von essenzieller Bedeutung ist.

Der Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler Jan Assmann spricht in diesem Zusammenhang von der spezifischen kulturellen Formation einer Gesellschaft.[26] Wir könnten darüber diskutieren, inwiefern das komplexe Geflecht mit Michel Foucaults Vorstellung vom *Dispositif* (Dispositiv) eines Diskurses korrespondiert.[27] Die sozialen Rahmen der Erinnerung (*Les Cadres sociaux de la mémoire)*, wie sie der französische Soziologe und Philosoph Maurice Halbwachs zum ersten Mal 1925 beschrieben hat,[28] stellen ein ähnliches Geflecht von Gegenständen, Texten und Individuen dar. Der französische Sinologe und Philosoph François Jullien wiederum hat die besonderen

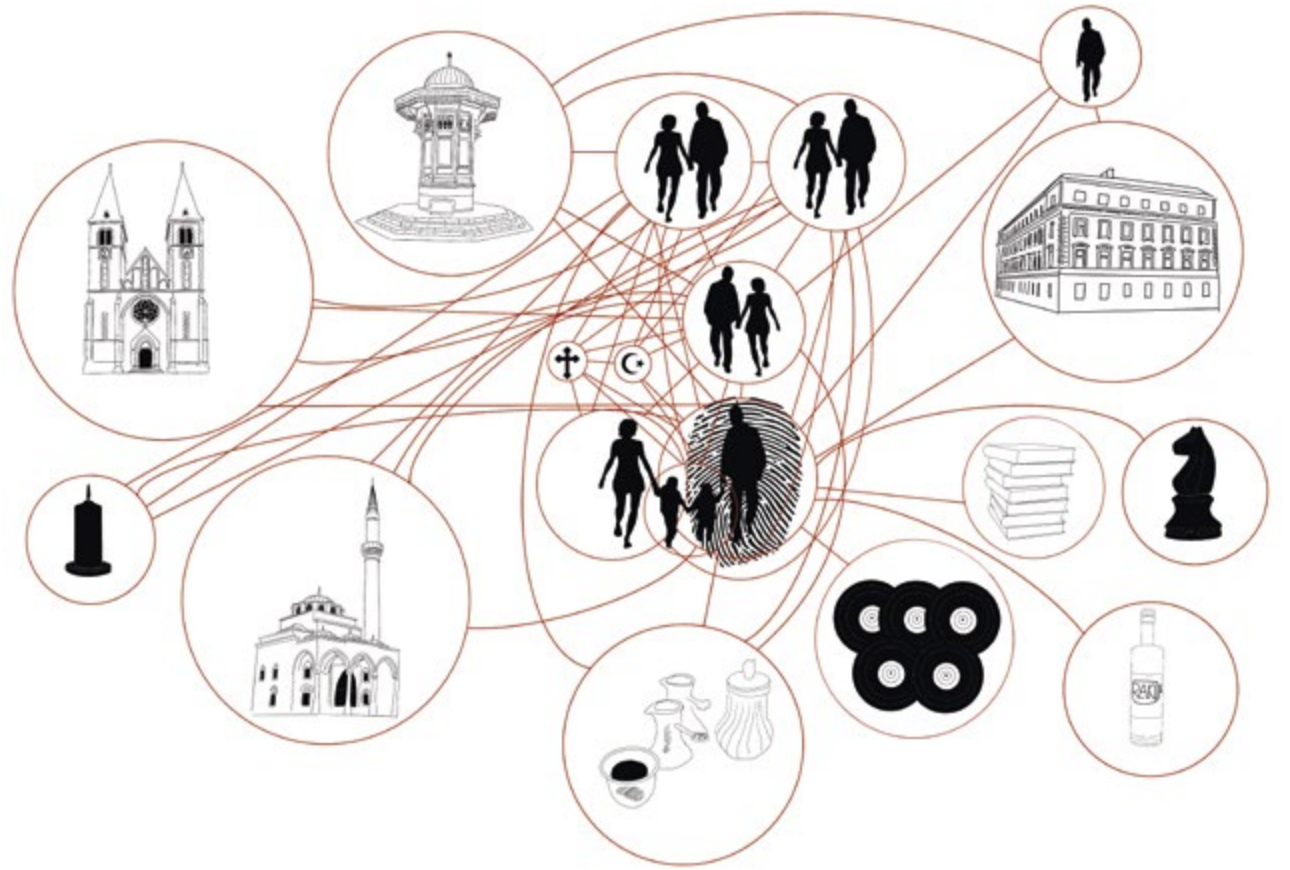

Abb. 1 Kulturelles Netz – symbolische Darstellung der Gegenstände und Individuen in ihren Interdependenzen

Beziehungen zwischen einzelnen Gegenständen der Kultur als die kulturellen Ressourcen einer Gesellschaft beschrieben.[29]

Verheerend wirkt hier nicht zuvorderst die Zerstörung einzelner Objekte – entscheidend sind die Verbindungen und Interdependenzen zwischen Gegenständen und Individuen und die traumatische Zerstörung eines Großteils oder der gesamten Struktur. Kulturzerstörung nach dem Verständnis zeitgenössischer Kulturtheorien bedeutet die Zerstörung „kollektiver Sinnsysteme", mithin die Zerstörung des Kollektivs selbst – auch dann, wenn die Mehrzahl der Individuen physisch überlebt. Wir können dies gegenwärtig und in Zukunft noch einmal am Schicksal der Ukraine und ihrer Menschen nachvollziehen. Wir müssen dabei nicht gesondert herausstellen, dass die Masse der betroffenen Objekte keines der Kriterien des institutionellen Kulturschutzes oder der nationalen und internationalen Gesetze und Konventionen erfüllt.

Migrierende Konflikte und militärischer Urbanismus

Doch erschöpft sich unsere Betrachtung keineswegs in Beispielen aus drei Jahrzehnten zurückliegenden Konflikten und extremen Fällen der Gegenwart. Die Postjugoslawischen Kriege stehen lediglich paradigmatisch am Anfang einer Entwicklung, die im verbrecherischen Überfall Russlands auf die Ukraine ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Wir wollen in diesem Zusammenhang noch einmal den Charakter der Konflikte im 21. Jahrhundert und das Schicksal von Kultur darin in den Blick nehmen.

Wir sind daran gewöhnt, uns Krieg und Frieden sowohl zeitlich und räumlich als auch nach Akteuren getrennt vorzustellen: Perioden des Krieges wechseln sich mit Perioden des Friedens ab. Dazwischen liegen Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, Verträge und Abkommen. Ein Krieg hat überdies Schauplätze – *Kriegstheater*, wie der preußische General Carl von Clausewitz in seinem Werk *Vom Kriege* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieb,[30] ein Begriff, der als *theater of war* in die NATO-Doktrin[31] übernommen wurde. Diesen Schauplätzen ist eines wesentlich eigen: sie liegen nicht auf den Inseln des Friedens. Und schlussendlich kämpfen in Kriegen Kombattanten – und zwar ausschließlich diese, ginge es nach den Genfer Konventionen.[32]

Derlei Vorstellungen oder Ansprüche waren zum Zeitpunkt ihres Entstehens bereits brüchig – im Hinblick auf gegenwärtige Konflikte sind sie nachgerade naiv. Hacker aus Moskau greifen Parlamente weltweit an. Die USA bedienen sich mit Academi der Constellis Holdings und Russland mit der „Gruppe Wagner" gleichermaßen ziviler Sicherheitsunternehmen, die in Konfliktzonen und wer weiß, wo noch genuin militärische Aufgaben wahrnehmen, die kein Parlament der Welt mehr kontrolliert. Aus der ganzen Welt strömen ehemalige Soldaten oder einfach nur kampfbegeisterte Männer ohne militärische Ausbildung in die Schlachten um Mariupol, Lyman oder Kiew; tschechi-

Abb. 2 Bild oben links: Werbeplakat der sächsischen Polizei, oben rechts: Polizeiaufgebot im Zuge der Demonstrationen um den Jahrestag der Zerstörung der Altstadt Dresdens 1945 am 13. Februar 2010 in Dresden, unten links und rechts: Crowd-and-Riot-Control-Übung (CRC) eines Kontingentes der Bundeswehr am Orthodoxen Erzengelkloster in Prizren, im Süden Kosovos 2009

sche Bürger wiederum sammeln Geld für T-72-Kampfpanzer für die Ukraine.[33] In Washington stürmen schwer bewaffnete rechte Milizen das Kongressgebäude, und in Paris eröffnen Terroristen das Feuer auf Passanten aus Kalaschnikows, die vom Balkan stammen und offenbar schon in den Postjugoslawischen Kriegen zum Einsatz kamen.[34] Zur Eindämmung von immer gewalttätigeren Krawallen und zur Terrorbekämpfung trainieren Soldaten in Auslandseinsätzen Polizeifähigkeiten (*Crowd and Riot Control, CRC*) und Polizisten im Inland werden mit militärischer Ausrüstung ausgestattet (Abb. 2). Die (bewaffneten) Konflikte des 21. Jahrhunderts sind weder lokal noch zeitlich einzugrenzen, jede und jeder ist auf irgendeine Art in sie verwickelt. Doch was bedeutet das für Kultur und kulturelles Erbe?

Soweit wir das heute überschauen können, ist Kultur auf zweierlei Art – direkt und indirekt – betroffen. Betrachten wir die zahlreichen Terroranschläge und den zunehmenden politischen Extremismus in Europa und Übersee im vergangenen Jahrzehnt – beginnend beim Massaker vom 13. November 2015 in Paris, über den Anschlag auf dem Breitscheidplatz in Berlin 2016, über weitere Terrorakte vor der Kathedrale Notre-Dame de Paris, vor dem Louvre und auf den Champs-Élysées 2017, beziehen wir den Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019 ebenso mit ein wie die besorgniserregende Zunahme von Gewalt gegen Juden und jüdisches Erbe generell, nehmen wir auch die jährlich wiederkehrenden Aufmärsche von Neonazis etwa vor der historischen Kulisse der Dresdner Altstadt zur Kenntnis, die Erstürmung des US-Kongresses auf dem Capitol Hill am 6. Januar 2021 durch schwerbewaffnete Angehörige rechtsextremer Milizen und Ex-Militärs, ein Bildersturm par excellence, und führen wir uns schließlich vor Augen, dass auch ein wesentlicher Teil der Kreml-Propaganda zur Rechtfertigung des Überfalls auf die Ukraine auf kulturellen Argumenten beruht – dann stellen wir fest, dass in allen diesen Konfliktszenarien Kultur zum Ziel oder zur Projektionsfläche gemacht, zur Rechtfertigung gebraucht oder als Kulisse instrumentalisiert wird.

Doch selbst wenn wir über die personellen und materiellen Ressourcen zur Sicherung zumindest des Kulturerbes in europäischen Großstädten verfügen würden, wenn wir in der Lage wären, durch Überwachung, Personal aus Polizei und Militär, Sperren etc. die Symbole unserer Auffassung von Leben und Gesellschaft zu schützen – was würde dies für die freiheitlich-demokratischen Verfassungen Europas bedeuten, die, nun ja, auch kein unerhebliches kulturelles Erbe darstellen?

2010 beschrieb der britische Stadtforscher Stephen Graham in diesem Zusammenhang erstmals ein Phänomen, das er als „neuen militärischen Urbanismus“ bezeichnete.[35] Darunter fasst er zusammen: i) die Militarisierung der urbanen Sicherheit, ii) die Synergie von außenpolitischen und innenpolitischen Sicherheitsoperationen, iii) die Veränderung der politischen Ökonomie, des öffentlichen Diskurses und des urbanen Denkens, iv) die besondere Gefährdung der Städte als infrastrukturelle und kulturelle Knotenpunk-

te sowie v) eine urbane Populärkultur, die in Bekleidung, Unterhaltung (Computerspiele, Film), Unterhaltungselektronik (Drohnen) bis zum Kult um martialische Geländewagen die militärische Sphäre imitiert. Auch in der Darstellung Grahams steht Kultur in jeder Hinsicht im Zentrum.

Fazit

Der institutionelle Kulturschutz steht angesichts der Konflikte des 21. Jahrhunderts vor immensen Herausforderungen. In seiner gegenwärtigen Verfassung kann er sie nicht bewältigen. Er ist auf theoretischer und konzeptioneller Ebene eurozentristisch und anachronistisch und somit Teil des Problems, nicht der Lösung.

Anstatt an den Konzepten und Kriterien eines genuin westlichen exklusiven Kulturverständnisses muss er sich im Sinne der zeitgenössischen Kulturtheorien an den besonderen kollektiven Sinnsystemen, den Wissensordnungen der Kollektive weltweit orientieren, die von Konflikten bedroht sind. Rein symbolische Initiativen, wie die Erhöhung der Anzahl der Welterbestätten in bisher unterrepräsentierten Weltteilen, stellen keine Lösung dar. Sie sind das Gegenteil dessen, was sie vorgeben zu sein. Denn mehr anerkanntes Welterbe etwa in Afrika oder Asien, mehr Gegenstände, die Kriterien genügen, die wir zuvor aufgestellt haben, bedeuten ja nicht, dass die vielfältigen Kulturen dieser Kontinente im Bewusstsein einer abstrakten Weltgemeinschaft stärker repräsentiert sind, sondern lediglich, dass ein europäisch-westliches Konzept von Kultur in Afrika und Asien stärker präsent wird. Dass dies die Bedeutung des Franchise-Modells Welterbe und der damit assoziierten Institutionen und Individuen hervorhebt, steht außer Frage – der tatsächliche Nutzen für die spezifische Kultur hingegen ist zumindest fragwürdig und deswegen seit einiger Zeit Gegenstand kontroverser Debatten.

Die denkbar einfache – und dabei immens schwierige – Aufgabe besteht für den Kulturschutz vielmehr darin, den Anschluss an die Kulturtheorien als Teil der Sozialwissenschaften wiederzugewinnen. Er muss sich über sein theoretisches und konzeptionelles Fundament im Klaren werden. Dazu gehört auch, dass sich eine bisher von Architekten, Kunsthistorikern und Archäologen dominierte Sphäre konsequent anderen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften öffnet. So stellen etwa die kritischen Beiträge der Ethnologie eine Bereicherung dar, deren Potential noch kaum ausgeschöpft ist. Kein Gegenstand der Kultur im Konflikt kann heute mehr ohne den Beitrag der Soziologie, der Psychologie, der Politikwissenschaft – und eben der Ethnologie – profund analysiert werden.

Jedes Thema mit gesellschaftlicher Relevanz ist ein Thema der *Polis*, ist per se politisch. Nichtsdestoweniger sollte sich der institutionelle Kulturschutz darüber im Klaren werden, welche politische Agenda er im Einzelfall verwirklicht. In diesem Text nicht besprochen, weil dies den Rahmen sprengen würde, ist der Wettbewerb zwischen einzelnen Agenturen des Kulturschutzes, zwischen staatlichen Akteuren und NGOs. Nur so viel: Bereits die Beobachter der Postjugoslawischen Kriege bemerken wiederholt, dass die einzelnen Akteure nicht nur nicht zusammenarbeiten, sondern vor allem, dass sie keinerlei Informationen teilen, was zum Teil katastrophale Konsequenzen für die betroffene Kultur hat.[36] Das hat mehr als einen Grund. Einer der wichtigsten darunter scheint jedoch zu sein, dass Information eine Art Währung darstellt, die im politischen Diskurs – sei es im Zuge politischer Strategien, sei es bei der Vergabe von Fördermitteln für Evaluation oder Rekonstruktion – einen Wettbewerbsvorteil verschafft.

In einem Satz: Der institutionelle Kulturschutz muss demokratischer, fachlich diverser, (selbst-)kritischer und kommunikativer werden.

Literatur

Friedrich Achleitner, Das Erbe und die Erben: Weltkulturerbe – Unbehagen an einem Begriff oder: einige Fragen, in: Moritz Csáky und Monika Sommer (Hrsg.), Kulturerbe als soziokulturelle Praxis, Innsbruck, Wien und Bozen 2005, S. 13–17.

Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, München 2013.

William Banks, Counterinsurgency Law: New Directions in Asymmetric Warfare, Oxford 2013.

Robert Bevan, The Destruction of Memory. Architecture at War, London 2006.

Rüdiger Bruch und Björn Hofmeister, Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Kaiserreich und Erster Weltkrieg 1871–1918, Bd. 8, Stuttgart 2000.

Christoph Brumann und David Berliner (Hrsg.), World Heritage on the Ground. Ethnographic Perspectives, New York und Oxford 2016.

Albert Camus, Der Mensch in der Revolte, Reinbek bei Hamburg 2020.

Carl von Clausewitz, Vom Kriege, Berlin 1957 (1832).

Daniel Defert und François Ewald (Hrsg.), Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dicts et Ecrits, Frankfurt am Main 2003.

Michael S. Falser, Die Buddhas von Bamiyan, performativer Ikonoklasmus und das ›Image‹ von Kulturerbe, in: Michael C. Frank und Kirsten Mahlke (Hrsg.), Kultur und Terror (=ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften), 1/2010, Bielefeld 2010, S. 81–93.

Michael Dylan Foster und Lisa Gilman (Hrsg.), UNESCO on the Ground. Local Perspectives on Intangible Cultural Heritage, Bloomington 2015.

Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1981.

Miles Glendinning, The Conservation Movement. A History of Architectural Preservation. Antiquity to Modernity, New York 2013.

Tanja Gnosa, Im Dispositiv: Zur reziproken Genese von Wissen, Macht und Medien, Bielefeld 2018.

Stephen Graham, Cities under Siege. The New Military Urbanism, London und New York 2011.

Michael Greenhalgh, Syria's Monuments. Their Survival and Destruction, Leiden und Boston 2016.

Emily Gunzburger-Makaš, Representing Competing Identities. Building and Rebuilding in Postwar Mostar, Bosnia-Hercegovina, New York 2007.

Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 2016.
Andrew Herscher, Violence Taking Place. The Architecture of the Kosovo Conflict. Stanford 2010.
Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hrsg.), The Invention of Tradition, Cambridge 1983.
Norbert Huse, Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 2006.
Olaf Ihlau und Walter Mayr, Minenfeld Balkan: Der unruhige Hinterhof Europas, München 2009.
Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse, Münster 2009.
François Jullien, Es gibt keine kulturelle Identität, Berlin 2017, S. 53ff.
Juliette van Krieken-Pieters (Hrsg.), Art and Archeology of Afghanistan. Its Fall and Survival, Leiden und Boston 2006.
Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2008.
Wilfried Lipp, Welt-Kultur-Erbe: Im Konflikt der Interessen, in: Moritz Csáky und Monika Sommer (Hrsg.), Kulturerbe als soziokulturelle Praxis, Innsbruck, Wien und Bozen 2005, S. 19–30.
David Lowenthal, The Past is a Foreign Country, Cambridge 1985.
Ders., The Heritage Crusade and the Spoils of History, Cambridge 2010.
Ders., The Past is a Foreign Country Revisited, Cambridge 2015.
Parliamentary Assembly of the Council of Europe, Information Report on War Damage to the Cultural Heritage in Croatia and Bosnia and Herzegovina (erster Report 2. Februar 1993 – zehnter Report 24. Januar 1997).
Peter Probst, Prickly Prestations. Living with (World) Heritage in Osogbo, Nigeria, in: Christoph Brumann und David Berliner (Hrsg.), World Heritage on the Ground. Ethnographic Perspectives, New York und Oxford 2016, S. 248–272.
Ada Raev, Im Fokus. Die künstlerische Kultur der Ukraine, in: Widerstand / Ukrainische Kultur in Zeiten des Krieges (= Osteuropa – interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südosteuropa), Jg. 72, Heft 6–8, 2022, S. 353–374.
Andreas Reckwitz, Die Transformation der Kulturtheorien, Weilerswist 2012.
András Riedlmayer, Killing Memory: The Targeting of Bosnia's Cultural Heritage. Testimony Presented at a Hearing of the Commission on Security and Cooperation in Europe. U.S. Congress, April 4, 1995 (https://www.ischool.utexas.edu/~archweek/2002/killingmemory.doc [04.02.2016]).
Ders., Erasing the Past: The Destruction of Libraries and Archives in Bosnia-Herzegovina, in: Middle East Studies Association Bulletin 29/1, Juli 1995, S. 7–11.
Ders. (mit Andrew Herscher), Monument and Crime: The Destruction of Historic Architecture in Kosovo, in: Grey Room, 1, Cambridge 2000, S. 108–122.
Ders., From the Ashes: The Past and Future of Bosnia's Cultural Heritage, in: Maya Schatzmiller (Hrsg.): Islam and Bosnia: Conflict Resolution and Foreign Policy in Multi-Ethnic States, Montreal 2002, S. 98–135.
Ders., Destruction of Cultural Heritage in Bosnia-Herzegovina, 1992–1996. A Post-war Survey of Selected Municipalities, Cambridge 2002.
Lawrence Rothfield (Hrsg.), Antiquities under Siege. Cultural Heritage Protection after the Iraq War, Lanham 2008.
Ders., The Rape of Mesopotamia. Behind the Looting of the Iraq Museum, London 2009.
Raniah Salloum, Kalaschnikow für 1000 Euro, in: Der Spiegel (online), 15. Januar 2015, (https://www.spiegel.de/politik/ausland/terror-in-paris-die-waffen-der-attentaeter-a-1013134.html [31.03.2023]).
Manfred Sapper, Volker Weichsel, Quell des Widerstands, in: Widerstand / Ukrainische Kultur in Zeiten des Krieges (= Osteuropa – interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südosteuropa), Jg. 72, Heft 6–8, 2022, S. 5–6.
Tschechen sammeln Geld für Panzer, in: Der Spiegel (online), 23. September 2022, (https://www.spiegel.de/ausland/tschechien-buerger-sammeln-geld-fuer-panzer-fuer-die-ukraine-a-9192451e-f335-4984-ae1d-6c249dcf48dd [31.03.2023]).
Peter G. Stone und Joanne Farchakh, The Destruction of Cultural Heritage in Iraq, Woodbridge 2011.
Tobias Strahl, Kultur, Erbe, Konflikt. Kulturgutzerstörung in Kroatien, Bosnien-Herzegovina und Kosovo 1991–2004, Wien, Köln und Weimar 2018.
UNESCO (Hrsg.), Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo, Venedig 2003.
UNESCO (Hrsg.), Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo, Venedig 2004.
United Nations Security Council, Annexes to the Final Report of the Commission of Experts Established Pursuant to Security Council Resolution 780 (1992), Vol. I–V, 1994–1995.
United States, Department of the Army (Hrsg.), The U. S. Army / Marine Corps Counterinsurgency Field Manual / U.S. Army Field Manual no. 3-24 / Marine Corps Warfighting Publication no. 3-33.5., Chicago 2007.
Helen Walasek, Bosnia and the Destruction of Cultural Heritage, Farnham 2015.

Bildnachweis

Abb. 2: rechts oben, links unten, rechts unten © Tobias Strahl

Anmerkungen

[1] Reckwitz, Transformation, 2012, S. 84ff.
[2] Zu zerstörter Kultur in den Postjugoslawischen Kriegen: Bevan, Destruction, 2006; Herscher, Violence, 2010; Walasek et al., Bosnia, 2015; Strahl, Kultur, 2018.
[3] van Krieken-Pieters, Art, 2006, Rothfield, Antiquities, 2008; Ders., The Rape, 2009; Stone und Farchakh, Destruction, 2011; Greenhalgh, Monuments, 2016.
[4] Foucault, Archäologie, 1981, S. 198.
[5] „Man wird vielleicht der Meinung sein, dass eine Epoche, die in fünfzig Jahren siebzig Millionen Menschen entwurzelt, versklavt oder tötet, zuvörderst abgeurteilt werden muss“ (Camus, Revolte, 2020 (1951), S. 14).
[6] Council of Europe, Information Report 1–10, 1993–1997.
[7] Riedlmayer 1995–2016 (eine Auswahl der Berichte ist in der Bibliographie aufgeführt).
[8] UNESCO, Kosovo, 2003 u. 2004.
[9] Strahl, Kultur, 2018.
[10] Gunzburger-Makaš, Competing Identities, 2007; Walasek et al., Bosnia, 2015, S. 205ff.
[11] Ihlau / Mayr, Minenfeld, 2009.
[12] Falser, Buddhas, 2010.
[13] Sapper / Weichsel, Quell des Widerstands, 2022, S. 5.
[14] Raev, Fokus, 2022, S. 353.
[15] Huse, Denkmalpflege, 2006, S. 11.
[16] Glendinning, Movement, 2013.
[17] Reckwitz, Transformation, 2012.
[18] Bereits klassisch hier: Lowenthal, Crusade, 1968; Ders.: Past, 1985; Ders., Past Revisited, 2015; Hobsbawm / Ranger, Invention, 1983; jüngeren Datums: Achleitner, Erbe, 2005; Lipp, Welt-Kultur-Erbe, 2005; Foster / Gilman, UNESCO, 2015; Brumann / Berliner, Heritage, 2016.
[19] Vgl. Bruch / Hofmeister, Deutsche Geschichte, 2000, S. 367ff.
[20] Clemen, Kunstschutz, 1919.
[21] Probst, Prickly Prestations, 2016, S. 249.
[22] Zur asymmetrischen Kriegführung: Banks, Counterinsurgency, 2013.
[23] Reckwitz, Transformation, 2012, S. 64ff., hier: S. 79.
[24] Council of Europe, 2 February 1993, S. 13.
[25] Umfassend und präzise zu den Auswirkungen des Krieges in Bosnien und Herzegowina: United Nations, Annexes, 1994–1995.
[26] Assmann, Gedächtnis, 2013, S. 139ff.
[27] Defert / Ewald, Dicts, 2003, hier: vol. 3, S. 392; Landwehr, Diskursanalyse, 2008, S. 77; Jäger, Diskursanalyse, 2009, S. 22; Gnosa, Dispositiv, 2018.
[28] Halbwachs, Gedächtnis, 2016.
[29] Jullien, Identität, 2017, S. 53ff.
[30] Clausewitz, Vom Kriege, 1957 (1832), S. 396.
[31] United States, Field Manual 2007, S. 388.
[32] Artikel 43, Absatz 2.
[33] SPIEGEL, Geld für Panzer, 23. September 2022.
[34] Salloum, Kalaschnikow, 15. Januar 2015.
[35] Graham, Cities, 2011.
[36] Strahl, Kultur, 2018.